

Wortgetreu oder „kommunikativ“ – welche Übersetzungsart ist für die Bibel richtig?

Rudolf Ebertshäuser

Auszug aus dem Buch von Rudolf Ebertshäuser: *Gottes Wort oder Menschenwort? Moderne Bibelübersetzungen unter der Lupe*. Augustdorf (Betanien Verlag) 1. Auflage 2006, 192 S.

Die Befürworter der modernen Bibeln behaupten, daß die „kommunikative“, freie Übersetzung die beste und angemessenste Methode sei, wie man die Bibel übersetzen könne. Dabei führen sie gerne gelehrte „Experten“ als ihre Zeugen an, Theologen und Sprachwissenschaftler, möglichst mit einem akademischen Titel. Sie erwecken vielfach den Eindruck, als sei die wortgetreue Übersetzung ein Irrtum aus vergangenen Zeiten. Heute, so muß man schließen, gebe es keinen Zweifel mehr an der Überlegenheit der modernen Übersetzungsmethode. Sie sei ja schließlich auf den neuesten Erkenntnissen der Sprach- und Übersetzungswissenschaft aufgebaut.

Wir haben jedoch bereits oben darauf hingewiesen, daß die Frage der richtigen Übersetzung der Heiligen Schriften eine höchst geistliche Frage ist, die nach *geistlichen* Gesichtspunkten entschieden werden muß. Die weltliche Sprach- und Übersetzungswissenschaft arbeitet mit Menschenweisheit und Menschenverstand; sie untersteht dem Geist dieser Welt und beschäftigt sich mit weltlichen Texten und Sprachäußerungen. Sie taugt nicht dazu, die Frage zu beantworten, wie denn die Bibel, das heilige Buch Gottes, zu übersetzen ist.

Wir wollen in diesem Abschnitt vertieft weiterführen, was wir unter A. 3. über eine „bibeltreue“ Bibelübersetzung gesagt haben. Damit wollen wir für alle diejenigen eine Hilfe bieten, die angesichts der Argumente für die „kommunikativen“ Übersetzungen einen genaueren Einblick in die geistliche Aufgabe der Bibelübersetzung gewinnen möchten. Darüber gäbe es noch einiges mehr zu sagen; wir müssen uns hier aus Platzgründen auf das Nötigste beschränken.

1. Geistliche Grundsätze der Bibelübersetzung

a) Das Wesen der Bibel als inspirierte Gottesoffenbarung und die Folgerungen für die Übersetzung

Die Haltung des natürlichen, sündigen Menschen gegenüber der Bibel ist grundsätzlich die, daß er sie als fehlbares Menschenwort betrachtet, als ein Buch wie jedes andere. Er erkennt nicht, daß die Bibel vom Geist Gottes gehaucht und eingegeben ist (2Tim 3,16). Demgegenüber sagt die Bibel selbst zu dieser Frage:

„Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist (...) Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, so daß wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist; und davon reden wir auch, nicht in Worten, die von menschlicher Weisheit gelehrt sind, sondern in solchen, die vom Heiligen Geist gelehrt sind, indem wir Geistliches geistlich erklären. Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt werden muß“ (1Kor 2,10-14).

Der wiedergeborene Mensch, der den Geist Gottes empfangen hat, erhält von diesem Geist auch das Zeugnis, daß die Bibel zu 100% und auf übernatürliche Weise Gottes Wort ist. Manche heutigen Evangelikalen behaupten, die Bibel sei Gottes Wort und Menschenwort zugleich, aber das widerspricht der kla-

ren Aussage der Bibel selbst. In 1Th 2,13 zeigt Paulus, daß wir das Wort der Apostel „**nicht als Menschenwort**“ aufnehmen sollen, sondern „**als das, was es in Wahrheit ist, als Gottes Wort**“; das gilt natürlich für die ganze Bibel.

Der Geist Gottes offenbart dem Gläubigen die Wahrheit, Vollkommenheit und Irrtumslosigkeit der Schrift. Er offenbart ihm, daß jedes Wort dieses heiligen Buches von Gott selbst gesprochen wurde, aus Seinem Mund hervorgegangen ist (Mt 4,4). Er offenbart ihm, daß von allen heiligen Schriften des AT und NT gilt, was David damals im Geist bezeugte: „**Der Geist des HERRN hat durch mich geredet, und sein Wort war auf meiner Zunge**“ (2Sam 23,2; vgl. 2Pt 1,19-21).

Der Gläubige erkennt durch den Geist, daß die Bibel ein wunderbares Buch ist; sie bezeugt nicht nur die Wunder, die Gott getan hat und tut, sondern sie ist auch selbst ein Wunder, ein übernatürliches Werk Gottes: „**Öffne mir die Augen, damit ich sehe die Wunder in deinem Gesetz! (...) Wunderbar sind deine Zeugnisse; darum bewahrt sie meine Seele**“ (Ps 119,18+129).

Wenn es nun darum geht, diese wunderbare, von Gottes Weisheit geschaffene Gottesoffenbarung aus den Ursprachen in eine andere Sprache zu übersetzen, so wird sich der wiedergeborene, vom Heiligen Geist erleuchtete Übersetzer darüber im Klaren sein, daß dies eine heilige und überaus ernste Aufgabe ist, für die er einen Auftrag und eine Geistesrüstung vom Herrn braucht, um nicht zu scheitern und sich ein Gericht zuzuziehen. Er wird sich dessen bewußt sein, daß er die Selbstoffenbarung des lebendigen Gottes vor sich hat, die seinen begrenzten Verstand, seine Einsicht bei weitem übersteigt.

Die Bibel redet ja von etwas, was der Mensch nicht völlig erkennen kann: von dem ewigen, unsichtbaren Gott, den kein Mensch jemals gesehen hat, von den Tiefen der Gottheit, von den heiligen Gedanken Gottes (vgl. 1Kor 2,7-13), von denen Gott selbst bezeugt: „**Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR; sondern so hoch der Himmel über der Erde ist, so viel höher sind meine Wege als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken**“ (Jes 55,8-9; vgl. Ps 92,6; Ps 139,17).

Gewiß ist dem Wiedergeborenen durch den Geist Gottes ein grundsätzliches Verständnis der heiligen Schriften gegeben. Wir wollen keineswegs behaupten, daß die Schriften grundsätzlich für den geistlichen Menschen dunkel oder unerkennbar seien; im Gegenteil. Wohl aber zeigt die Bibel selbst, daß unser Erkennen des Wortes Gottes etwas Annäherungsweise, Wachstümliches und Unvollkommenes ist, solange wir hier auf der Erde leben.

Wir finden viele klare Linien und Aussagen in der Schrift; wer aber könnte sich rühmen, alle Feinheiten der Bedeutung selbst in solchen Aussagen ausgeschöpft zu haben? Und immer wieder finden sich Aussagen, die „**schwer zu verstehen sind**“, wie Gottes Wort es selbst bezeugt (2Pt 3,16). Gottes Geist muß uns Weisheit und Offenbarung geben, damit wir das Wort Gottes in seiner Fülle mehr und mehr verstehen können (Eph 1,17-18). „**Die Eröffnung deiner Worte erleuchtet und gibt den Unverständigen Einsicht**“ (Ps 119,130).

Das alles hat Folgerungen für den gläubigen, gottesfürchtigen Übersetzer der Bibel. Weil er weiß, daß er etwas in eine andere Sprache übertragen muß, das seinen Verstand weit übersteigt, etwas, das aus dem Himmel kommt und nicht von der Erde, wird er sich so weit wie möglich an die Ausdrucksweise, an die WORTE halten, in denen Gott Seine Selbstoffenbarung hat niederschreiben lassen. Er wird sich hüten, seine eigene menschliche Meinung, seine Verstandeschlüsse in seine Übersetzung einfließen zu lassen und damit fehlbare Menschenworte als Gottes Wort auszugeben.

Er wird sich gewissenhaft nach Gottes heiligem Gebot richten, nichts von den von Gott inspirierten Worten wegzunehmen und nichts hinzuzufügen (vgl. u.a. 5Mo 13,1; Offb 22,18-19). Auch dort, wo er um der Verständlichkeit oder der deutschen Sprachgesetze willen einen anderen sprachlichen Ausdruck finden muß als im Original, wird er sich gewissenhaft bemühen, diesen so zu gestalten, daß er dem Original möglichst nahe kommt.

b) Das WORT als Grundlage der biblischen Offenbarung und der geistlichen Bibelübersetzung

Es ist keineswegs zufällig, daß der Begriff „WORT“ zu den Schlüsselbegriffen der ganzen Bibel zählt. Es kommt in der Schlachterbibel 2000 insgesamt 1.338 mal vor. In der Bibel redet der lebendige Gott zu den Menschen, und er redet *Worte* – Worte des ewigen Lebens. Das Wort ist die grundlegende Sinneinheit,

der Grundbaustein des Redens und der Sprache. Wir haben bereits gesehen, daß der lebendige Gott die Sprachen geschaffen hat; Er hat ihnen in Seiner Weisheit auch bestimmte Grundstrukturen gegeben, damit Er zu den Menschen reden kann (und auch, damit die Menschen sich untereinander verständigen können).

So ist es kein Zufall, sondern Gottes weise Fügung, daß das WORT die Grundeinheit der Sprache bildet. Es ist auch kein Zufall, daß die Äußerungen Gottes, auch wenn sie aus mehreren Worten bestehen, als „das Wort Gottes“ oder „das Wort des HERRN“ bezeichnet werden. Das erste Mal kommt der Begriff „Wort“ in der Einzahl vor in 1Mo 15,1: **„Nach diesen Begebenheiten erging das Wort des HERRN an Abram in einer Offenbarung“**. Wir wissen um die geheimnisvolle Verbindung zwischen dieser Wendung „das Wort des HERRN“ und dem Namen des ewigen Sohnes Gottes, der „DAS WORT“ bzw. „DAS WORT GOTTES“ genannt wird und durch den Gott geredet hat (Joh 1,1; Offb 19,13).

Wenn wir die Schrift selbst studieren (und zwar im Original oder in einer wortgetreuen Übersetzung!), dann erkennen wir, daß es Gott *auf jedes einzelne Seiner Worte ankommt*, daß sie allesamt großes Gewicht haben, weil sie eben von dem ewigen Gott geäußert wurden (vgl. u.a. 2Mo 34,27; 5Mo 4,2; Jos 8,35; Ps 12,7-8; Jer 26,2; Jer 36,1-19; Mt 4,4). Wir sehen dies an vielen Bibelstellen, von denen hier nur einige herausgegriffen werden sollen:

Und Mose ... verkündigte dem Volk alle Worte des HERRN ... Da schrieb Mose alle Worte des HERRN nieder ... (2Mo 24,3-4)

Ihr sollt nichts hinzufügen zu dem Wort, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon wegnehmen, damit ihr die Gebote des HERRN, eures Gottes, haltet, die ich euch gebiete. (5Mo 4,2)

Nehmt zu Herzen alle Worte, die ich euch heute bezeuge, damit ihr sie euren Kindern gebietet, daß sie darauf achten, alle Worte dieses Gesetzes zu befolgen. Denn es ist kein leeres Wort für euch, sondern es ist euer Leben ... (5Mo 32,46)

Es war kein Wort von allem, was Mose geboten hatte, das Josua nicht gelesen hätte vor der ganzen Gemeinde Israels, auch vor den Frauen und Kindern und vor den Fremdlingen, die in ihrer Mitte lebten. (Jos 8,35)

So spricht der HERR: Stelle dich auf im Vorhof des Hauses des HERRN und rede (...) alle Worte, die ich dir befohlen habe, ihnen zu sagen; nimm kein Wort davon weg! 3 Vielleicht werden sie hören und umkehren, jeder von seinem bösen Weg, ... (Jer 26,2)

... jedes Wort, das euch der HERR zur Antwort gibt, will ich euch mitteilen und euch kein Wort vorenthalten! (Jer 42,4)

Die Bibel zeigt also, daß *jedes Wort* der Schrift von Gott eingegeben und geredet ist und deshalb kein Wort bedeutungslos oder für eine menschlich-eigenmächtige Deutung offen ist (vgl. 2Pt 1,20). Der Herr Jesus betont ja auch, daß nicht nur jedes Wort, sondern auch die Buchstaben der Schrift ewig und unauflöslich sind: **„Bis Himmel und Erde vergangen sind, wird nicht ein Buchstabe noch ein einziges Strichlein vom Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist“** (Mt 5,18).

Der Herr selbst widerlegt mit *einem* ganz bestimmten Wort aus dem AT, dem Wort „Götter“ in Ps 82,6, die Angriffe der Juden auf seine Gottheit (Joh 10,34-38). Paulus argumentiert in Gal 3,16 mit der Einzahlform des Wortes „Samen“ aus 1Mo 22,18 und beweist damit, daß der Messias gemeint ist. *Die Wortgetreue einer Übersetzung ist also ein wesentliches Gebot, das die Bibel selbst jedem geistlich gesinnten Bibelübersetzer vorgibt.*

Umgekehrt zeigt die Bibel auch, daß es gerade ein Kennzeichen für die Gottlosigkeit und den Widerstand des unbekehrten Menschen gegen Gott ist, daß er die Worte des Herrn mißachtet und nicht bewahrt:

Zu dem Gottlosen aber spricht Gott: »Was zählst du meine Satzungen auf und nimmst meinen Bund in deinen Mund, da du doch Zucht haßt und meine Worte verwirfst?« (Ps 50,16-17)

Mein Eifer verzehrt mich, weil deine Widersacher deine Worte vergessen. (Ps 119,139)

Wenn ich die Abtrünnigen ansehe, empfinde ich Abscheu, weil sie dein Wort nicht bewahren. (Ps 119,158)

Siehe, ich will Unheil über dieses Volk kommen lassen, die Frucht ihrer Anschläge; denn auf meine Worte haben sie nicht geachtet, und mein Gesetz, das haben sie verworfen. (Jer 6,19)

Und sie machten ihre Herzen so hart wie Diamant und wollten das Gesetz nicht hören, noch die Worte, die der HERR der Heerscharen durch seinen Geist, durch die früheren Propheten gesandt hatte. (Sach 7,12)

Die Heilige Schrift selbst lehrt also den gottesfürchtigen Übersetzer, daß er sich gewissenhaft an die von Gott geoffenbarten Worte zu halten hat, wenn er die Bibel übersetzt. Er darf nicht willkürlich und ohne Not von ihnen abweichen. Auch wenn die Gesetze seiner Zielsprache (= der Sprache, in die er die Bibel übersetzt) ihn zwingen, von einer genauen wörtlichen Wiedergabe abzugehen, wird er sich nur so weit davon entfernen, wie es notwendig und verantwortbar ist.

Im demütigen Hören auf das Wort Gottes und im Bibelstudium kann er auch erkennen, welche Worte und Redewendungen für die Lehre und das Verständnis der Schrift unbedingt bewahrt werden müssen (und nötigenfalls in der Zielsprache neu geschaffen werden müssen) und wo er einen verwandten sinngemäßen Ausdruck in seiner Zielsprache verwenden kann.

Die Bibel gibt uns auch einige konkrete Hinweise darauf, daß eine solche wortgetreue Übersetzung die von Gott gewollte Methode ist. Wir sehen das zum einen im AT am Vorbild *Esras und der Leviten*, die vor dem Volk das Buch des Gesetzes vorlasen, und zwar vor allen Männern, Frauen und verständigen Kindern: „**Und sie lasen aus dem Buch des Gesetzes Gottes deutlich vor und erklärten den Sinn, so daß man das Gelesene verstand**“ (Neh 8,8).

Trotz des damals schon großen zeitlichen Abstandes der heiligen Worte Gottes zu dem aus dem Exil zurückgekehrten Volk (etwa 1 000 Jahre!) wurde das Gesetz wortwörtlich vorgelesen. Man griff nicht zu einer „Paraphrase“ (umschreibenden freien Wiedergabe), sondern verkündigte das WORT so, wie Gott es gegeben hatte, und dann wurde es dem Volk erklärt und ausgelegt.

Dasselbe Muster sehen wir im NT bei *Philippus und dem Kämmerer*: Der Kämmerer las im Buch Jesaja, aber er verstand es nicht. Das war kein Hindernis für seine Bekehrung, im Gegenteil! Gott sandte ihm den Philippus, der ihm die Schriftstelle *erklärte* und ihn aufgrund dieser „unverständlichen“ Schriftstelle zum Herrn führte (Apg 8,26-35).

Auch die *alttestamentlichen Zitate*, die wir im NT finden, können uns einen Hinweis geben. Wir finden hier zwar einige Male eine Verbindung von Wiedergabe und Ausdeutung, wie sie nur ein inspirierter Prophet bzw. Apostel im Auftrag Gottes vornehmen durfte. In den allermeisten Fällen jedoch geben diese Zitate den hebräischen Text sehr wörtlich wieder, bis in die „ungriechische“ Nachbildung hebräischer Konstruktionen („Hebraismen“).

Auch der sonstige Text des NT ist eben nicht, wie viele moderne Übersetzer behaupten, bloßes flüssiges Umgangsgriechisch, sondern enthält durchaus schwierige Begriffe und Konstruktionen sowie ebenfalls zahlreiche wörtliche Nachbildungen des Hebräischen, insbesondere bei den geistlichen Begriffen des AT (Gottesoffenbarung, Opfersprache usw.) – ein aussagekräftiger Hinweis für die gottesfürchtigen Bibelübersetzer früherer Zeiten, daß sie dies auch in ihren Sprachen tun durften und sollten.

c) Die geistlichen Voraussetzungen für einen treuen Übersetzer der Heiligen Schrift

Heute wird das Bibelübersetzen als eine erlernbare Technik angesehen, zu der man lediglich eine theologische und sprachwissenschaftliche Schulung benötigt. Auf dem „neuesten Stand der Übersetzungswissenschaft“ zu sein, ist für die meisten modernen Bibelübersetzer die wichtigste Voraussetzung, und sie schauen hochmütig auf die früheren Bibelübersetzer zurück, die sich mit ihren unverständlichen „formal-genauen“ Übersetzungen abgaben. Sie dagegen haben die richtige Erkenntnis, den Schlüssel zur rechten Übersetzung der Bibel gefunden und können den wahren Sinn der Bibel entfalten.

Aber nach geistlichen Maßstäben gemessen ist eine solide sprachliche Ausbildung und ein richtiges Verständnis der Schrift und der biblischen Lehre (nicht zu verwechseln mit „Theologie“!) zwar notwendig für das Übersetzen, aber es genügt nicht. Auch hier gilt sinngemäß, was der HERR in Jes 66,2 sagt: „**Ich will den ansehen, der demütig und zerbrochenen Geistes ist und der zittert vor meinem Wort.**“

Und in Ps 119,120 lesen wir: „**Mein Fleisch schaudert aus Furcht vor dir, und ich habe Ehrfurcht vor deinen Bestimmungen!**“ Gottesfurcht, Demut, eine geistliche Gesinnung und auch eine Gnadenausrüstung von Gott sind letztlich die entscheidenden Voraussetzungen für ein rechtes Übersetzen der Schrift. Das hat auch Luther schon ausgesprochen: „Ach, es ist Dolmetschen ja nicht jedermanns Kunst, wie die tollen Heiligen [Luthers katholische Gegner – R.E.] meinen. *Es gehört dazu ein rechtes, frommes, treues, fleißiges, gottesfürchtiges, christliches, gelehrtes, erfahrenes, geübtes Herz.* Darum glaube ich, daß kein falscher Christ und kein Rottengeist sorgfältig dolmetschen kann.“¹

2. Wortgetreues Übersetzen als geistlich angemessene Methode für die Bibelübersetzung

a) Vom Urtext zur Übersetzung

Die Tätigkeit des Übersetzens geschieht immer im Spannungsfeld zwischen zwei Polen: dem gegebenen Wortlaut des Textes in der Originalsprache, der möglichst genau und zuverlässig wiedergegeben werden soll, und den anders gearteten sprachlichen Ausdrucksformen der Zielsprache, in die das Original übersetzt werden muß.

Hier sind besonders Unterschiede in der Wortbedeutung, in der Grammatik und auch in der Ausdrucksweise (Stil, besondere Redewendungen usw.) zu beachten. Es ist eine uralte Erkenntnis, die nicht erst die „kommunikativen“ Übersetzer entdeckt haben, daß keine Übersetzung eine völlige Deckungsgleichheit zwischen Original und Wiedergabe erreichen kann.

Der Übersetzer findet einen biblischen Text in der Originalsprache vor. Diesen Text muß er zunächst mithilfe gründlicher Kenntnisse der Originalsprache sowie aller wichtigen Informationen (u. a. geschichtliche und archäologische Fakten, biblische Auslegung und Lehre) verstehen und in seinem Sinn ergründen. Dabei ist für die Bibel sehr wichtig, daß sie als ein *inspiriertes Ganzes* verstanden wird, in der z.B. alttestamentliche Texte und Begriffe mit in neutestamentliche einfließen und diese im Ganzen oder in Einzelheiten erklären, ebenso aber auch Aussagen aus anderen Büchern des NT.

Der Übersetzer muß sich bewußt sein, daß die Bibel kein gewöhnlicher Text ist, sondern eine wunderbare Selbstoffenbarung Gottes; sie ist ungewöhnlich vielgestaltig in ihrer sprachlichen Ausdrucksweise und umfaßt unmittelbare göttliche Offenbarungen ebenso wie geschichtliche Berichte, Aufrufe an die Menschen ebenso wie Gebete zu Gott, dichterisch gestaltete Abschnitte ebenso wie statistisch-dokumentarische Aufzählungen.

Wenn der Übersetzer auch die Bibel als Ganzes immer als Bezugspunkt im Auge haben muß, so findet das Übersetzen doch unmittelbar seinen Ausgangspunkt beim einzelnen *Wort*, das zusammen mit anderen Wörtern in Sätzen und größeren Sinnabschnitten zusammengefügt ist. Wir wollen hier einige Beispiele aus dem NT anführen:

Joh 1,1: *en archè èn ho logos, kai ho logos èn pros theon, kai theos èn ho logos*
Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort

Hier sehen wir, daß der Unterschied zwischen dem Griechischen und dem Deutschen nicht so groß ist, wie dies manchmal erscheinen mag. Manche Sätze des NT wären als wortwörtliche Wiedergabe durchaus verständlich. Die Kraft und Präzision dieser Offenbarungsworte verbietet jede menschliche Beifügung oder Ausdeutung. Lediglich im letzten Teil des Verses kann die betonte Stellung von *theos* (Gott) im Deutschen nur dann klar wiedergegeben werden, wenn man die Reihenfolge umstellt: „und das Wort war Gott.“

Phil 2,5-6: *touto gar phroneisthō en hymin ho kai en Christō Iêsou,*
Dies nun sinnt in euch wie auch in Christus Jesus

hos en morphè theou hyparchōn ouch harpagmon ègèsato to einai isa theō

¹ Martin Luther, „Sendbrief vom Dolmetschen“, S. 24/25 [Hervorh. R.E.].

welcher in Gestalt Gottes seiend nicht [als] Raub achtete/festhielt [gr. Partizip]
das Sein gleich Gott

Diese berühmten Worte sind im Deutschen nicht so einfach wiederzugeben. Hier muß der Übersetzer am Anfang eine Verbalkonstruktion etwas verändert wiedergeben. Elberfelder hat hier: „Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christo Jesu war“. Sie bewahrt damit das „in“, ändert aber das gr. Verb in ein Substantiv. Luther, Schlachter u.a. übersetzen das Verb, müssen dann aber das „in“ verändern: „Denn ihr sollt so gesinnt sein, wie es Christus Jesus auch war“.

Die Bedeutung ist beidesmal gleich; die Abweichung vom Wortlaut des Originals so gering wie möglich. Im V. 6 muß das griechische Partizip anders wiedergegeben werden, weil das Deutsche diese Ausdrucksform nicht verwendet. Hier ist auch eine Deutung nötig, was das Partizip hier anzeigt. Zürcher 1913 übersetzt entsprechend Luther 1912 „*obwohl* er in Gottes Gestalt war“, während Schlachter 2000 (entsprechend Elberfelder) übersetzt „*als* er in der Gestalt Gottes war“; beides ist vom Griechischen her möglich.

Röm 3,23-24: *pantes gar hèmarton kai hysteroantai tès doxès tou theou,*
Alle nämlich haben~gesundigt und ermangeln/verfehlen die Herrlichkeit Gottes

dikaïoumenoi dōrean tē aoutou chariti, dia tès apolytrōseōs tès en Christō Iēsou
gerechtfertigt~werdend unentgeltlich durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus
[ist]

In V. 23 begegnet uns eine klassische Übersetzungshürde für biblische Schriften: Der Genitiv (Wesfall) kann im Hebräischen und Griechischen viel mehr ausdrücken als im Deutschen; deshalb muß er an manchen Stellen anders als durch einen deutschen Genitiv übersetzt werden. Die Übersetzung „erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ vermittelt dem deutschen Leser den Sinn: „die Herrlichkeit, die Gott selbst eigen ist“. Dies ist hier vom Textzusammenhang her kaum gemeint. Luther hat deshalb ausdeutend, aber durchaus richtig übersetzt: „[sie] mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“; ähnlich Schlachter 2000: „sie verfehlen die Herrlichkeit, die sie vor Gott haben sollten“.

Diese wenigen Beispiele können deutlich machen, daß die Bibelübersetzung ins Deutsche zwar gewisse Schwierigkeiten bei der Wiedergabe von Wörtern und Konstruktionen bietet, die nur der Originalsprache eigen sind, daß aber der Unterschied zwischen dem Griechischen des NT und dem Deutschen nicht so groß ist, daß man nicht wortgenau und in der Sache verständlich übersetzen könnte.

Beim Hebräischen sind die Unterschiede schon größer, aber auch hier bieten die Worte des Originals ein zuverlässiges sinngabendes Gerüst, ein tragendes Fachwerk sozusagen, in dessen Rahmen der Übersetzer seine Arbeit gesichert tun kann. Er muß dann manches deutend ausfüllen und in seiner Sprache etwas anders ausdrücken, kann und muß sich aber immer an das vorgegebene Wortgerüst halten.

b) Ausgewogene Worttreue als Übersetzungsgrundsatz geistlicher Bibelübersetzungen

Auch schon vor Nida und seiner „modernen Übersetzungswissenschaft“ haben gottesfürchtige Gelehrte und Bibelübersetzer Überlegungen angestellt, wie die Bibel richtig zu übersetzen sei. Sie gingen allerdings, im Gegensatz zu Nida und der modernen Wissenschaft, davon aus, daß die Bibel Wort für Wort von Gott eingegeben ist, eine übernatürliche Offenbarung, ein heiliges Buch. Und sie kamen alle zu der Schlußfolgerung, daß eine *ausgewogene wortgetreue Wiedergabe* der inspirierten Gottesworte die beste und der Bibel einzig angemessene Übersetzungsmethode ist.

Ausgewogenheit anstatt mechanischer Wortwörtlichkeit

Ausgewogene Worttreue ist nicht dasselbe wie „wortwörtliche Übersetzung“. Viele Befürworter der modernen Übersetzungen benutzen Extrembeispiele einer mechanischen Wort-für-Wort-Übersetzung, um ihren eigenen vom Urtext losgelösten Ansatz zu rechtfertigen. Das ist aber eine falsche Alternative. Extrem wortwörtliche Übersetzungen sind tatsächlich wenig hilfreich (mit Ausnahme einer echten „Interlinearübersetzung“, wie wir sie oben eingesetzt haben). Eine überzogene Wortwörtlichkeit ist oft unverständlich und manchmal sogar irreführend. Ebenso ist eine extrem „konkordante“ Übersetzung, die dasselbe Grundtextwort immer mit demselben deutschen Wort wiedergeben will, für die Bibel völlig ungeeignet.

Das Wort *pneuma* z.B. muß in Joh 3,6 mit „Geist“ übersetzt werden, in Joh 3,8 aber mit „Wind“. So haben viele hebräische und griechische Wörter der Bibel mehrere Bedeutungen, und der Übersetzer muß aus dem Textzusammenhang ersehen, welche Bedeutung jeweils richtig ist. Das Wortspiel, das in Joh 3 zwischen „Geist“ und „Wind“ im Griechischen besteht, kann im Deutschen nicht wiedergegeben werden, ohne den Sinn oder den deutschen Sprachausdruck zu beeinträchtigen.

Das bedeutet aber nicht, wie Nida und andere es uns weismachen wollen, daß der Übersetzer dann nur den Ausweg der völlig freizügigen, bloß sinnentsprechenden Wiedergabe hätte. Vielmehr ist die Antwort auf die Unzulänglichkeit einer völlig wortwörtlichen Übersetzung eine *ausgewogene Worttreue*, die jedes inspirierte Grundtextwort wo immer möglich genau und mit einem entsprechenden deutschen Wort übersetzt, und es in den Fällen, wo dies aus Sprach- oder Verständnisgründen unmöglich ist, so genau und nahe am ursprünglichen Wortlaut wie möglich wiedergibt.

Diese Methode verlangt eine konkordante Wiedergabe und Genauigkeit überall dort, wo es der Sinn- und Textzusammenhang und die Lehrzusammenhänge erfordern, aber gibt die Freiheit, die Worte freier und sinngemäß zu übersetzen, wenn dies nötig ist. Sie wird wo immer möglich, ein Substantiv mit einem Substantiv und ein Verb mit einem Verb wiedergeben, wobei es (besonders außerhalb der Lehrabschnitte) begründete Ausnahmen geben kann.

Diese Methode kann man so umschreiben: „*So wörtlich wie möglich, so frei wie nötig*“ – eine klassische Regel der traditionellen „philologischen“ Übersetzungslehre. Sie erkennt schon lange die Tatsache an, die die Befürworter der modernen Übersetzungen manchmal wie ihre eigene Entdeckung anpreisen, daß nämlich keine Übersetzung ohne ein gewisses Maß an subjektiver Auslegung und Deutung durch den Übersetzer auskommt.

Im Gegensatz zu den modernen Übersetzern ist der wortgetreue Übersetzer aber bestrebt, diese Ausdeutung so weit wie möglich vom Text (der Bibel) selbst abzuleiten und auf ein Mindestmaß zu beschränken. Ebenso wählt der Übersetzer einen nicht wortwörtlichen, aber dennoch möglichst genauen und sinnentsprechenden Ausdruck, wo es wirklich nötig ist, übersetzt aber dort so wörtlich wie möglich, wo eine Ausdeutung nicht ohne weiteres möglich ist oder wo es um Lehre und geistliche Wahrheiten geht, die genaues Übersetzen erfordern.

Luther als Vertreter ausgewogener Worttreue

Diese ausgewogene Worttreue kennzeichnet alle klassischen Übersetzungen der Bibel. Sie wurde von Hieronymus vertreten, der eine sinngemäße Übersetzungsmethode in anderen Fällen für berechtigt hielt, bei der Bibel jedoch auf Genauigkeit der Wiedergabe achten wollte.² Sie war das Anliegen Martin Luthers, der oft von Befürwortern der modernen Übersetzungen als „Vorläufer der kommunikativen Methode“ dargestellt wird. Das ist eine einseitige und letztlich unrichtige Auslegung seines berühmten „Sendbriefes vom Dolmetschen“ (1530).

Luther liefert in diesem Brief ja keine ausführliche und ausgewogene Darstellung seiner Übersetzungsgrundsätze. Vielmehr ist er eine Gelegenheitschrift, die dazu diente, seine Einfügung von „allein“ in dem berühmten Vers von Röm 3,28 zu rechtfertigen („Wir halten dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, *allein* durch den Glauben“).

Luther verteidigt in dem Sendschreiben das Recht des Übersetzers, einen solchen in der deutschen Sprache sinnvollen und sogar nach seiner Meinung nötigen verdeutlichenden Zusatz einzufügen, obwohl er im Griechischen nicht steht. Mit Recht führt er an, daß der Textzusammenhang diesen Zusatz erlaubt, weil er dem Sinn des Gesagten entspricht, und er argumentiert, daß der deutsche Sprachgebrauch ihn sogar nötig macht. In diesem Zusammenhang folgen seine oft zitierten Worte, man müsse dem Volk aufs Maul schauen.³ Das bezieht Luther auf die Notwendigkeit, an gewissen Stellen für besondere sprachliche Wendungen einen geeigneten deutschen Ausdruck zu finden.

² vgl. zu Hieronymus und der Bibelübersetzung die Ausführungen bei Albrecht, *Literarische Übersetzung*, S. 59-61; 115-119.

³ Sie sollen hier im Zusammenhang wiedergegeben werden: „Obgleich die lateinische oder griechische Sprache es in allen diesen Redensarten nicht tut, so tut's doch die deutsche - und es ist ihre Eigenart -, daß sie das Wort »allein« hinzusetzt, damit das Wort »nicht« oder »kein« um so voller und deutlicher sei. Denn wenn ich auch wohl sagen kann: >Der Bauer bringt Korn und kein Geld<, so lautet doch das Wort >kein Geld< nicht so voll und deutlich, als wenn ich sage: >Der Bauer bringt *allein* Korn und kein Geld.< Hier verhilft das Wort »allein« dem Wort »kein« dazu, daß es eine vollkommene, deutsche, klare Rede wird. Denn man darf nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man deutsch reden soll - so machen's diese Esel -, sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markte darüber befragen und ihnen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen. Dann verstehen sie es und merken, daß man deutsch mit ihnen redet.“ Luther, „Sendbrief“, S. 20.

Aber auf der anderen Seite betont Luther auch, daß er dort, wo es um der geistlichen Erkenntnis und der Lehre willen nötig ist, sehr darauf bedacht war, wörtlich zu übersetzen: „Doch habe ich mich andererseits nicht in allzu freier Weise vom Buchstaben entfernt; vielmehr habe ich mit großer Sorgfalt samt meinen Gehilfen darauf gesehen, daß ich mich an den Buchstaben gehalten habe, wo es etwa an einer Stelle eben darauf ankommt, und bin nicht in so freier Übersetzung davon abgegangen. Z.B. Joh 6,27, wo Christus spricht: »Diesen hat Gott der Vater versiegelt« - da wäre wohl besser deutsch gewesen: ‚Diesen hat Gott der Vater gezeichnet‘ oder: ‚Diesen meint Gott der Vater‘. Aber ich habe lieber der deutschen Sprache Abbruch tun als von dem Wortlaut weichen wollen.“⁴

Die Luther-Bibel ist deshalb im wesentlichen eine klassische ausgewogen wortgetreue Übersetzung, wobei Luther den Spielraum für sinngemäße Wiedergabe sicherlich recht weit faßt und an manchen Stellen (etwa Ps 90,12: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“) etwas „kommunikativ“ klingt.

Die Bandbreite wortgetreuer Übersetzungen

Andere klassische reformatorische Übersetzungen wie die *King-James-Bibel* oder die *Statenvertaling* sind in ihrer Wiedergabe deutlich näher am Originalwortlaut als die Lutherübersetzung (LU). Die wortgetreue Wiedergabe wird besonders bei der unrevidierten *Elberfelder Übersetzung* (ELB) betont (ähnlich ihrem englischen Gegenstück, der *Darby Translation*). Sie übersetzt an bestimmten Stellen sehr wörtlich und vernachlässigt den deutschen sprachlichen Ausdruck und die Klarheit manchmal ziemlich. Sie ist nicht überwörtlich wie etwa die „*Konkordante*“ oder „*DaBhaR*“, aber doch sehr stark vom Originalwortlaut bestimmt, so daß sie von den Befürwortern der modernen Übersetzungen gerne als negatives Beispiel zitiert wird.

Übersetzungen wie die alte *Zürcher Bibel* (ZÜ) vor 1931, die alte und die revidierte *Schlachter-Bibel* (SCH2000) kann man dagegen im Mittelfeld der wortgetreuen Übersetzungen ansiedeln; dort haben sich die Übersetzer bzw. Revisoren um einen Ausgleich zwischen Wortgetreue einerseits und sprachlicher Kraft und Klarheit andererseits bemüht und versucht, die Stärken der Elberfelder und der Luther-Bibel zu vereinigen.

Schlachter übernahm viel von ZÜ und LU, strebte aber an wichtigen Stellen mehr Genauigkeit an und orientierte sich dabei auch an ELB. Die Revision 1999-2003 hat die Schlachterbibel an vielen Stellen noch grundtextgenauer gemacht und sich auf der anderen Seite bemüht, die Verständlichkeit und gute Lesbarkeit zu erhöhen.

Dagegen ist die *Menge-Bibel*, die zahlreiche gute und verständliche Übersetzungslösungen bietet und deshalb von vielen geschätzt wird, insgesamt doch zu weit vom Grundtext entfernt, um noch als „wortgetreu“ gelten zu können. Das zeigt sich u.a. auch an lehrmäßig wichtigen Stellen, etwa in 1Kor 12,13, wo Menge statt des wörtlichen „Denn wir sind ja alle durch *einen* Geist in *einen* Leib hinein getauft worden“ eine irreführende freie Wiedergabe im Sinne der „Taufwiedergeburt“ hat: „Denn durch *einen* Geist sind wir alle durch die Taufe zu *einem* Leibe zusammengeschlossen worden“.

Neben Menge haben sich auch andere früher oft gelesene Übersetzungen wie die von Ludwig Albrecht oder Hans Bruns in verschiedenem Ausmaß in ihrem Bestreben nach leichter Verständlichkeit und geläufigem Sprachausdruck zu weit vom inspirierten Gotteswort entfernt.

Die Unterschiede in der Wörtlichkeit zwischen bibeltreuen Übersetzungen sollen an einigen Beispielen veranschaulicht werden. ELB übersetzt in Jesaja 53,5 strikt nach dem hebräischen Wortlaut: „Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm“, während SCH2000 wie LU und ZÜ freier und deutscher übersetzt: „die Strafe lag auf ihm, damit wir Frieden hätten.“ Hier ist am Sinn nichts verloren, aber der Wortlaut ist viel ausdrucksvoller und einprägsamer.

In Lk 22,15 übersetzt ELB in getreuer Nachbildung der hebräischen Ausdrucksweise des Originals: „Mit Sehnsucht habe ich mich gesehnt, dieses Passa mit euch zu essen“, während LU übersetzt: „Mich hat herzlich verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen“. SCH2000 hat eine Kombination: „Mich hat herzlich verlangt, dieses Passah mit euch zu essen“. Hier werden manche Leser die Originaltreue von ELB höher schätzen als den geläufigeren deutschen Ausdruck Luthers, während anderen Luthers Wiedergabe mehr zu Herzen geht; SCH2000 gibt zumindest die Übersetzung von ELB in der Fußnote an.

⁴ Luther, „Sendbrief“, S. 24.

Solche Unterschiede sind vergleichsweise geringfügig gegenüber den Abweichungen der modernen Wiedergaben vom Originalwortlaut. Insgesamt stimmen die wortgetreuen Übersetzungen zu einem sehr großen Teil überein, und die Unterschiede sind zumeist entweder stilistischer Art oder betreffen die Wahl verschiedener Bedeutungen für ein Originalwort, die allesamt möglich und treffend sind. So können sich die wortgetreuen konservativen Übersetzungen auch gegenseitig ergänzen und das Verständnis des Bibellesers, der sie vergleicht, bereichern. Das kommt daher, daß sie sich alle in erster Linie dem inspierten Wortlaut des Originals verpflichtet wissen und nicht irgendwelchen fragwürdigen „Reaktionen des modernen Lesers“.

Bengels Grundsätze für wortgetreues Übersetzen

Ein interessantes Zeugnis für die Grundsätze einer wortgetreuen Übersetzung finden wir bei Johann Albrecht Bengel in dessen Vorrede zu seiner Übersetzung des Neuen Testaments (1752). Bengel schildert einige Leitlinien, die ihm wichtig waren. Als gründlicher Philologe und gottesfürchtiger Theologe der alten Prägung der Reformation und des Pietismus hat er Gesichtspunkte zu Papier gebracht, die ähnlich sicherlich auch von anderen bibeltreuen Übersetzern geteilt wurden, wobei er die Bindung an den Wortlaut des Originals stärker betont als Luther:

In Übersetzung menschlicher Schriften kann ein Mensch des andern Sinn [= das, was der andere meint, R.E.] viel leichter erreichen [= erfassen, R.E.] und ausdrücken; und wenn er auch dessen verfehlt, so ist gemeinlich nicht viel daran gelegen. *Aber bei der Übersetzung der Worte Gottes, himmlische und ewige Dinge betreffend, soll man mit einem tiefen Respekt, mit Furcht und Zittern handeln, daß man nichts daran ändern, nichts unterschlagen, nichts verwechseln möge.* (...) So kann denn bei den Worten Gottes keine verächtliche Kleinigkeit sein. Bei den heiligen Menschen Gottes hat der Eindruck der Sachen selbst in ihren Herzen und der Ausdruck der Worte gegen andere gar eigentlich zusammengestimmt. Und manchmal ist an dieser oder jener Redensart, die den meisten ganz gleichgültig vorkam, etwas gelegen, das endlich von irgendeinem wahrgenommen und andern erbaulich mitgeteilt werden kann. (...)

Eine Übersetzung muß dem Leser in seiner Seele und deren innersten Kräften eben den Eindruck in der Hauptsache und, soviel möglich, in allen, auch kleinsten, Nebensachen geben, wie das Original selbst; es mag wichtige Punkte, den Glauben, die Liebe, die Hoffnung; oder Historien und deren Umstände; oder die allerartesten Gemütsregungen und dergleichen betreffen. In Summa, sie muß sein wie ein vollkommenes Abbild. *Die einzige wesentliche Eigenschaft einer Übersetzung ist die Ähnlichkeit mit dem Original. Man muß nichts dazusetzen, nichts zurücksetzen, nichts anders setzen, sondern übersetzen.* Hiezu gehört zuvörderst die eigentliche Bedeutung und Kraft der Worte, die das Original dem Übersetzer in den Mund legt. Auf solche zu sehen, ist der Vortrefflichkeit der Schreib- und Redensart in dem N.T. gemäß. (...)

Wenn ein ungläubiger Grieche das Hebräisch-Griechisch im N. T. gelesen hat, so konnte er es gegen seine angeborene pur-griechische Mundart von Barbarismen und *Soloecismis* [= Verstöße gegen die Sprachregeln, R.E.] nicht freisprechen. *Wer es aber für Gottes Wort erkennt, der soll sich unbescheidener Gedanken und Reden enthalten; in Betrachtung, daß so viel der Himmel höher ist als die Erde, so viel ist Gottes Sprache höher als der Menschen Sprachkünste, und bleibt es bei aller Condescendenz [= Herablassung Gottes, R.E.] in Ansehung ihrer Werkzeuge.* (...) Aber wo der Unterschied des Ausdrucks den Verstand [= das Verständnis, R.E.] selbst angeht, *da ist ihre Pünktlichkeit [= die Genauigkeit der Apostel, R.E.], weil sie nach göttlicher Absicht einen deutlichen Ton geben mußten, ganz unvergleichlich; und keine philosophische oder politische Schärfe kommt diesen heiligen Laien bei. Also darf ein Übersetzer des N.T. gar nicht etwas durch etwas anderes ersetzen, sondern er muß bei der eigentlichen Bedeutung bleiben, dieselbe aber nicht nur im Griechischen, sondern auch im Deutschen beobachten.* (...)

Eine Übersetzung darf nicht dunkler, aber auch nicht deutlicher; nicht schwächer, aber auch nicht heftiger; nicht härter, aber auch nicht zierlicher sein als das Original. *Sonst wird entweder dem göttlichen Sinn eines Apostels etwas benommen; oder durch den menschlichen Sinn des Übersetzers wird etwas hinzugetan. Dies ist noch mißlicher als jenes.* In allen Dingen ist es besser, etwas Wenigeres, und lauter. Z. B. Röm. 1, 17; Gal. 3, 11 und Hebr. 10, 38 heißt es: Es wird der Gerechte aus Glauben leben. Im Griechischen läßt sich dieses „aus Glauben“ mit dem Vorhergehenden oder mit dem Nachfolgenden zusammenhängen, so daß die Gerechtigkeit aus dem Glauben, oder das Leben aus dem Glauben zu verstehen ist; *und was nun in dem Original so zweideutig ist, das soll ein getreuer Übersetzer mit Fleiß auch zweideutig verdeutschen und den Lesern nicht vorgrei-*

fen, sondern die Wahl frei lassen; wiewohl er hernach auch seine eigentliche Meinung durch Anmerkungen an den Tag legen und, bei diesem Spruch, die Gerechtigkeit aus dem Glauben (Röm. 3, 22), auch durch die Akzentuation Hab. 2, 4, dartun kann. (...)

Eine Übersetzung muß bei uns nicht undeutsch, sie darf aber auch nicht gar zu gut deutsch sein. Wie der hebräischen Redensart die griechische Übersetzung des A. T., und jenen beiden die griechische Redensart im N. T. folgt, also muß ein Übersetzer allen dreien folgen. In der Übersetzung Luthers sind viele hebräisch-griechische Redensarten, die uns wegen langwährender Gewohnheit nicht mehr befremden; und diese sollen wir nicht ändern, sondern uns vielmehr auch an die übrigen gewöhnen. Der himmlische Griffel hat sich im Griechischen selbst nicht an die zärtliche Aussprache dieser Nation gebunden, sondern eine eigene, dem himmlischen Sinn in allen Sprachen geziemende Rede mit sich geführt. Und wir sollen eine solche Mäßigung treffen, daß wir uns an die majestätische Einfalt des heiligen Originals gewöhnen; und dieses nicht nach unserer weltlichen Sprachweise, es koste, was es wolle, beugen.⁵

Soweit diese Ansichten eines Bibelübersetzers der konservativen Prägung, die heute als „formal-genau“ so herabgesetzt wird. Wir sehen hier, daß die Worttreue der klassischen Bibelübersetzungen nicht auf einem Mangel an „wissenschaftlicher Erkenntnis“ beruhte, auch nicht auf Gleichgültigkeit gegenüber dem Bedürfnis der Bibelleser, die Bibel zu verstehen. Vielmehr haben die bibeltreuen Übersetzer eine ganz andere, geistlich begründete Auffassung von der Bibel als dem inspirierten Offenbarungswort Gottes.

Diese Auffassung ließ sie die wortgetreue Übersetzung wählen in der Überzeugung, daß gerade die getreue Wiedergabe der heiligen Worte Gottes bei dem Leser die gewünschte Erkenntnis seiner Verlorenheit und des Heils in Christus bewirken wird, zugleich aber auch der Erbauung und dem geistlichen Wachstum der Gläubigen am besten dienen kann.

Und diese Überzeugung ist wohlbegründet und hat sich über viele Jahrhunderte als wahr erwiesen. Die geistliche Frucht der wortgetreuen Bibeln sind viele Millionen errettete Menschen, die – für die modernen Übersetzer unerklärlich – durch das Lesen und Hören dieser vorgeblich so schwer verständlichen, an ihrem Zielpublikum anscheinend vorbeiübersetzten Bibeln zum lebendigen Glauben an ihren Herrn und Retter Jesus Christus gekommen sind. Ja, diese alten, angeblich falsch übersetzten Bibeln waren mit beteiligt an Erweckungen und Eroberungen des Reiches Gottes, die wir bei den scheinbar so viel besseren modernen Bibeln vergeblich suchen.

3. Der moderne Ansatz der „kommunikativen Bibelübersetzung“

Wir haben in den Beispielen in Teil B. gesehen, daß die modernen Übertragungen teilweise sehr stark von den von Gott gegebenen Worten des Originaltextes abweichen. Diese Texte lesen sich recht flüssig, und der Leser meint auch, er könne sie gut verstehen. Aber was die Übertragung vermittelt, ist keineswegs deckungsgleich mit dem, was der Originaltext aussagt. Wie kann es zu diesen schwerwiegenden Abweichungen kommen? Wie kann es geschehen, daß man einen aus wortgetreuen Bibeln wohlvertrauten Text in den modernen Bibeln oft nicht mehr wiedererkennt?

a) Programm und Anspruch der modernen Übertragungen

Der Anspruch der modernen Übertragungen ist ja ein sehr hoher. Sie behaupten, daß sie sehr gut verständlich und zugleich zuverlässig seien und die ideale Bibel für den modernen Menschen von heute darstellten. Sie werben damit, daß man in ihnen die Botschaft Gottes in lebendiger, zeitgemäßer Sprache finden könne. Sie beanspruchen, „auf dem neuesten Stand der Übersetzungswissenschaft“ zu sein, während die wortgetreuen Übersetzungen das ihrer Meinung nach nicht sind.

So wird die „Hoffnung für alle“ beworben mit dem Slogan „Die Bibel, die unsere Sprache spricht“, und in ihrem Vorwort heißt es: „Eine gelungene Übersetzung soll nicht nur die Botschaft des Originaltextes zuverlässig wiedergeben, sie muss auch verständlich sein, natürlich und lebendig klingen – so wie wir uns in unserer Sprache ausdrücken. Kurzum: sie soll auf den Leser möglichst die gleiche Wirkung haben, wie

⁵ Bengel, „Vorrede zum NT“, S. 11-18 [kursive Hervorhebungen R.E.]. Bengel war als Textkritiker und Lehrer in manchem im Irrtum, aber als Zeuge der konservativ-evangelischen Übersetzungsauffassung hat er Gewicht.

sie das Original auf den damaligen Leser hatte! ‚Hoffnung für alle‘ will genau dies erreichen und folgt dabei modernen sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen und Übersetzungsmethoden.“

Wir lesen im Nachwort zur „Guten Nachricht Bibel“ von 1997 folgende programmatische Selbstaussagen:

Von einer Übersetzung wird erwartet, daß sie die Aussagen ihrer Vorlage unverfälscht, genau und verständlich wiedergibt. Bei der Verschiedenheit der Sprachen ist dieses Ziel nicht einfach dadurch zu erreichen, daß die fremdsprachige Vorlage Wort für Wort in die eigene Sprache umgesetzt wird. (...) Der *Sinngehalt* des fremdsprachigen Textes muß einen der eigenen Sprache *angemessenen Ausdruck* finden. Eine sklavische Bindung an formale Eigentümlichkeiten des fremdsprachigen Textes ist hier nicht am Platz (...)

Die sprachliche Form des Originaltextes muß notfalls preisgegeben werden, damit sein Inhalt in unserer Sprache angemessen und unmittelbar verständlich wiedergegeben werden kann. Ein solcher Übersetzungstyp wird »kommunikativ« genannt, weil er auf Kommunikation angelegt ist, d.h. sich an den Verstehensmöglichkeiten einer breitgestreuten Zielgruppe orientiert. (...)

Eine Übersetzung, die nach diesem Grundsatz verfährt, vereint die selbstverständliche Treue zum Original mit dem Bemühen um größtmögliche Verständlichkeit. Sie kann genauer als eine »wörtliche« Übersetzung angeben, was die Aussage des Textes an einer bestimmten Stelle ist. Sie entfaltet den originalen Sinn einer Aussage und schöpft ihn aus, so gut das beim heutigen Stand unserer Erkenntnis möglich ist; aber sie fügt ihm keine willkürlichen, textfremden Deutungen hinzu. (...) [Unterstreichungen überall R.E.]

Begründet werden die modernen Übersetzungen mit scheinbar geistlichen Anliegen. In der Selbstdarstellung des Brunnen Verlages zur „Hoffnung für alle“ heißt es dazu:

Als der Brunnen Verlag Basel und die International Bible Society sich zu Beginn der 70er-Jahre die Aufgabe stellten, eine neue Bibelübersetzung in der Sprache unserer Zeit zu erarbeiten, war das Ziel dasselbe wie heute: das Wort Gottes in einer verständlichen und dennoch präzisen Weise den Menschen nahe zu bringen. Heute ist diese Aufgabe dringender denn je: Die christlichen Traditionen treten immer mehr in den Hintergrund, die Vertrautheit mit dem Wort Gottes schwindet. Wenn es heute um die Fragen geht, worauf Menschen sich verlassen und was sie für ihr Leben als wichtig erachten, tritt der Glaube an Gott immer mehr in den Hintergrund. Der Grund liegt sicher auch darin, dass die Art und Weise, über Gott und den Glauben zu reden, oft in einer wenig zeitgemäßen Form geschieht. Was aber bedeutet es, eine „zeitgemäße“ Form zu suchen? Es bedeutet sicher nicht eine unbedachte Orientierung am so genannten Zeitgeist. Es bedeutet aber, den Zugang zum Wort Gottes und den Inhalten des christlichen Glaubens nicht unnötig zu erschweren. Wie oft gerät das biblische Wort in den Verdacht, nichts mehr mit unserem Leben zu tun zu haben, weil es in einer ungewohnten, ja bisweilen altertümlichen Sprache gelesen wird! Gottes Wort enthält eine Botschaft, eine gute Nachricht: Gott wurde Mensch, um die Menschen mit sich zu versöhnen und für alle Zeiten Gemeinschaft mit ihnen zu haben. Diese Botschaft ist schwer genug zu verstehen – auch wenn man sie in einer verständlichen Sprache sagt. Es gibt keinen Grund, den Zugang zu dieser Botschaft unnötig zu erschweren, indem man sie in schwer verständlichen Formulierungen ausdrückt, die unserer Sprache nicht entsprechen. Gottes Wort will verstanden werden. Diesem Ziel war und ist „Hoffnung für alle“ verpflichtet.⁶

Das sind wohlklingende Worte. Die Unterstellung aber, die dahintersteht, geht in eine völlig falsche Richtung. Die Gottlosigkeit und zunehmende Gleichgültigkeit oder gar Feindseligkeit der Menschen gegenüber dem Evangelium liegt keinesfalls an den wortgetreuen Bibelübersetzungen oder daran, daß die Menschen die Bibel nicht verstehen. Es liegt daran, daß nach Gottes Wort die Endzeit eine Zeit der Gottlosigkeit und des Abfalls vom wahren Glauben ist.

Die Befürworter von HFA klagen indirekt die wortgetreuen Bibeln an, den Menschen unnötige Hindernisse für den Glauben in den Weg zu legen. Sie selbst sehen sich gleichsam als Anwalt der nach Gott dürstenden Millionen, denen die Umkehr durch lebensfremde, unverständliche Bibeln erschwert wurde. Ihnen kann geholfen werden, weil der Fortschritt der modernen Wissenschaft endlich einen ganz neuen Zugang zur Bibel gefunden hat: die kommunikative Übersetzungsmethode, zu der sich GN und HFA gleichermaßen bekennen.

Im Folgenden wollen wir uns genauer ansehen, worin eigentlich diese so viel gerühmte moderne Übersetzungsmethode besteht.

⁶ Material zu „Hoffnung für alle“ unter www.hoffnungfueralle.com, „Zielsetzung“.

b) Die „kommunikative“ Übersetzungsmethode der modernen Bibeln

Die Methode hinter den modernen Bibeln hat man bis vor einiger Zeit als „dynamische Äquivalenz“ (etwa: „kraftvolle Gleichwertigkeit“) bezeichnet; heute spricht man eher von „kommunikativer Gleichwertigkeit“. Sie wurde maßgeblich entwickelt von Eugene A. Nida, einem Sprachwissenschaftler, früheren Mitarbeiter der „Wycliffe-Bibelübersetzer“ und Experten der (theologisch liberal-ökumenischen) United Bible Societies (Weltbund der Bibelgesellschaften).⁷

Diese Methode verwirft den „klassischen“ Ansatz früherer Bibelübersetzer, daß die Übersetzung die vorgegebenen Worte der Heiligen Schrift in den Ursprachen so getreu wie möglich in die Zielsprache (in unserem Fall das Deutsche) zu übertragen habe. Das wird als „formal-gleichwertige“ Übersetzung abgelehnt. Der „kommunikative“ Übersetzer hat demgegenüber eine ganz andere Vorgehensweise.⁸

Das Vorgehen der kommunikativen Übersetzer

Entscheidend ist für ihn nicht die „Form“ der biblischen Botschaft (die Worte, die im Originaltext gebraucht werden), sondern deren vermutete „Inhalte“ (die Gedanken, die Botschaft), die aus der hebräischen und griechischen Form herausgelöst werden müssen, um sie dann in modernem Alltagsdeutsch so wiederzugeben, daß der Leser dieselbe Information bekommt, die der Leser von damals auch bekommen hat.

Dabei soll der Leser der Zielsprache möglichst wenig Vorwissen benötigen, um die Information zu verstehen. Der Übersetzer soll deshalb zusätzliche Informationen, die im hebräischen oder griechischen Original nicht stehen, mit einfließen lassen; er soll die geprägten Begriffe der Bibelsprache beiseitelassen und mit in der Alltagssprache gebräuchlichen Worten umschreiben. Der Bibeltext soll also den Bedürfnissen und dem Verständnis des Lesers nahegebracht und angepaßt werden und nicht umgekehrt.

Vereinfacht gesagt, sieht Nidas Übersetzungsmethode in der Bibel eine Botschaft, die vor 2-3 000 Jahren in einer damals bedeutungsvollen und verständlichen Form ausgedrückt wurde. Diese Form, d.h. der Originalwortlaut, ist letztlich unwichtig bzw. sogar hinderlich und kann beiseitegelassen werden; die Inhalte und Gedanken sollen vom Übersetzer in einer heute bedeutungsvollen und verständlichen Weise wiedergegeben werden.

„Kommunikativ“ heißt die Methode auch deshalb, weil sie nicht nur die sprachliche Mitteilung selbst berücksichtigen will, sondern auch deren Wirkung auf den damaligen und heutigen Leser/Hörer und dessen Reaktion auf die „Botschaft“.⁹ Die Zielvorgabe ist, wie wir oben bei HFA gehört haben: „sie soll auf den Leser möglichst die gleiche Wirkung haben, wie sie das Original auf den damaligen Leser hatte“.

Nida und Taber nennen in ihrem Grundlagenwerk *Theorie und Praxis des Übersetzens*, das als Anleitung für moderne Bibelübersetzer geschrieben wurde, einige Grundsätze ihres Konzepts, die hier wenigstens stichwortartig erwähnt werden sollen:

* „Eine Übersetzung muß vornehmlich darauf abzielen, ‚die Botschaft wiederzugeben‘“ [im Gegensatz zum Wortlaut und der Form] (S. 11).

* „Der Übersetzer muß sich um Gleichwertigkeit und nicht um Gleichheit bemühen“ (S. 11).

* „Der Sinn des Inhalts geht vor (...) Gewisse ziemlich radikale Abweichungen von der formalen Struktur sind deshalb nicht nur berechtigt, sondern können geradezu erstrebenswert sein“ (S. 12).

* „Dynamische Gleichwertigkeit erweist sich also daran, daß die Empfänger der Botschaft in der Sprache B auf sie in wesentlich gleichartiger Weise reagieren wie die Empfänger der Sprache A.“ (S. 23).

⁷ Die führenden protestantischen Bibelgesellschaften der Welt (zusammenschlossen im Weltbund der Bibelgesellschaften), die zumeist für die Verbreitung der modernen Bibelübersetzungen verantwortlich sind, sind sämtlich liberaltheologisch und ökumenisch geprägt und fördern bewußt solche Bibeln, die ökumenisch, moderntheologisch und dynamisch-äquivalent sind. Vgl. dazu D. Cloud, *Unholy Hands on God's Holy Book*. Das gilt auch für die Deutsche Bibelgesellschaft, die für die Gute Nachricht verantwortlich ist und zugleich auch die Ökumenische Einheitsübersetzung mit vertreibt. Deren bibelkritische Ausrichtung wird z.B. an ihrem Heft *Grundwissen über die Bibel* deutlich. Leider sind auch die Wycliffe-Bibelübersetzer ökumenisch orientiert und der dynamisch-äquivalenten Übersetzungstheorie verpflichtet. Dazu siehe Cloud, *Wycliffe Translators – Whither Bound?*

⁸ Diese vereinfachte Darstellung folgt im wesentlichen Nida/Taber und Kassühlke.

⁹ „Übersetzen heißt nicht einfach, einen Text aus Sprache A in Sprache B hinüberzubringen. Übersetzen heißt: einen Kommunikationsvorgang in einer anderen Sprache zu wiederholen.“ „Bei dieser Übersetzungsweise geht es darum, möglichst alle Elemente des ursprünglichen Kommunikationsvorgangs gleichwertig wiederzugeben.“ Kassühlke, *Eine Bibel...*, S. 14, 22.

* „Der Vorrang der Bedürfnisse der Hörer vor den Sprachformen (...) a) Nichtchristen haben Vorrang vor Christen. (...) die Bibel muß für Nichtchristen verständlich sein. Wenn sie das ist, werden auch Christen sie verstehen können. (...) b) Der Sprachgebrauch der 25- bis 35jährigen hat Vorrang vor der Sprache der Älteren oder der Kinder. (...) c) Unter gewissen Umständen sollte man der Sprache von Frauen Vorrang vor der Sprache der Männer geben.“ (S. 29/30).

Die kommunikative Methode gibt dem Übersetzer drei Arbeitsschritte vor:

1. *Analyse*: Er muß den Ausgangstext analysieren, herausfinden, was er bedeutet. Hierbei fließen auch Informationen aus der Geschichtswissenschaft, der Auslegung und der Theologie mit ein. Kern aber ist eine nach den Methoden moderner Linguistik gestaltete Herausarbeitung der Bedeutung, wobei die Zerlegung und Umformung des Ausgangstexts in „Elementarsätze“, grundlegendste einfache Bausteine der Botschaft, eine wichtige Rolle spielt. Nida/Taber nennen als Beispiele: „das Wort der Wahrheit“ – „das Wort ist wahr“ bzw. „der Reichtum seiner Gnade“ – „er erweist Gnade in reichem Maße“.¹⁰ Wir begegnen solchen vereinfachenden und dabei immer auch sinnverändernden und verkürzenden Umformungen besonders in GN und HFA auf Schritt und Tritt.

2. *Übertragung*: Er muß nun gedanklich die herausgefilterte Botschaft auf den Bewußtseinsstand des heutigen Lesers übertragen und überlegen, wie er die Inhalte samt damit verbundenem Vorwissen, gefühlsmäßigen Reaktionen usw. dem heutigen Menschen „herüberbringt“. Dabei sollen die Elementarsätze der Analyse in zusammenhängenden Gruppen zusammengefaßt werden; die „Botschaft“ soll kulturentsprechend in eine für die Zielgruppe annehmbare empängersprachliche Form umgewandelt werden. Dabei kann es zu „Entfaltungen“ kommen, d.h. der Inhalt von drei Worten wird in 6 Worten oder einem ganzen Satz ausgedrückt, oder aber zu „Kürzungen unnötiger Wiederholungen“ im Text.

3. *Neuaufbau*: Daraus folgt die völlige Neuformulierung der Inhalte im Blick auf den heutigen Leser. Dabei soll sich der Übersetzer bewußt von dem vorgegebenen Wortlaut des Originals lösen und solche Worte und Sätze benutzen, von denen er meint, daß sie beim heutigen Leser eine gleichwertige Reaktion auf die Botschaft auslösen würden wie damals das Original. Er soll sich am Sprachgebrauch der Zielgruppe ausrichten und einen angemessenen Stil finden.

Das alles klingt für manchen Leser durchaus einleuchtend. Es erweckt den Eindruck eines objektiven wissenschaftlichen Standards und scheint dem Übersetzer einen Schlüssel in die Hand zu geben, mit dem er endlich die Schwierigkeiten des Originaltextes auflösen und den Menschen „das Gemeinte“ in klaren Worten – seinen eigenen Worten – vermitteln kann. Doch schon rein übersetzerisch trägt dieser Ansatz schwerwiegende Fehlschlüsse und eine optimistische Selbstüberschätzung in sich.

Erstens ist es schlechterdings nicht möglich, in einer sprachlichen Äußerung Form und Inhalt sauber voneinander abzulösen und den „Inhalt“ intakt zu bewahren, wenn man die Form radikal ändert. Ein WORT ist in einer Sprache nicht nur eine „Form“, sondern ein besonderer Sinnträger, der nicht einfach durch ein anderes oder mehrere Wörter ersetzt werden kann. „Das Wort der Wahrheit“ etwa drückt viel mehr aus als „das Wort ist wahr“. Es kann zum Beispiel auch bedeuten: „das Wort, das die Wahrheit vermittelt“; „das Wort, in dem die Wahrheit zum Ausdruck kommt“ – und gerade hier haben wir den Punkt, den die modernen Übersetzungstheorien leugnen: die Wahrheit wird durch präzise, vom Heiligen Geist gegebene Worte vermittelt.

„Wahrheit“ ist nicht dasselbe wie „Treue“ oder „Wirklichkeit“ – obwohl die „kommunikativen“ Übersetzungen solche Worte gerne als Ersatz verwenden. „Wahrheit“ als Begriff und Substantiv ist etwas Umfassenderes als „wahr sein“.

Zweitens ist der Übersetzer als fehlbarer Mensch nicht in der Lage, den Inhalt bzw. die Bedeutung des im Original Gesagten so genau herauszufiltern, daß er ihn losgelöst vom ursprünglichen Ausdruck (der „Form“) zuverlässig in eine völlig neue Form gießen könnte. Nicht nur gehen zwangsläufig auch wesentliche Aspekte der Originalbedeutung dabei verloren, sondern es kommen durch die Umformung eigene menschliche Mißverständnisse oder theologische Vorurteile in den neu erstellten Text mit hinein.

Drittens ist es eine Anmaßung, zu beanspruchen, daß der Übersetzer über die sprachliche Botschaft hinaus den „ursprünglichen Kommunikationsvorgang“ (etwa die Wechselwirkung zwischen den Israeliten zur Zeit Jeremias und den Botschaften des Propheten) zuverlässig erfassen könne und in der Lage sei, die wichtigsten Elemente dieses Kommunikationsvorgangs (einschließlich der Reaktion der Leser/Hörer)

¹⁰ Nida/Taber, S.42.

gleichwertig auf sein heutiges Leser/Hörer-Publikum zu übertragen. So etwas ist schon in der Gegenwart zwischen verwandten Kulturen kaum möglich (etwa bei der Übertragung eines literarischen Texts aus dem Deutschen ins Französische oder umgekehrt). In bezug auf die Bibel aber ist es prinzipiell unmöglich; zu viele Faktoren (nicht zuletzt das Wirken des Heiligen Geistes damals) sind dem Übersetzer unbekannt.

Der von der „kommunikativ-gleichwertigen“ Methode angestrebte Umformungsprozeß verlangt eine Fülle von Eingriffen und Vorentscheidungen der Übersetzer, die zwangsweise willkürlich sind und vom geistlichen (oder ungeistlichen) Verständnishorizont, der theologischen Prägung und der Absicht des Übersetzers abhängen.

Diese Methode beruht auf Grundannahmen, die keinesfalls „objektiv“ oder geistlich gesund sind. Dabei muß man betonen, daß die heutigen modernen Bibelübertragungen bereits ziemlich weit von den Grundsätzen Nidas abgegangen sind. Die Erstausgaben von GN und HFA folgten der radikalen Umformulierung und Umdeutung aller biblischen Grundbegriffe und Aussagen weitaus konsequenter. Aufgrund der Ablehnung durch gläubige Leser ging man in den späteren Ausgaben davon wieder ab und näherte sich gezwungenermaßen stärker wieder dem Grundtext und den traditionellen Bibelbegriffen. Die üblen Auswirkungen dieser Methode wurden damit zu einem Teil kaschiert, während man sie in den Erstausgaben noch deutlicher studieren kann.

c) Ist Nidas Übersetzungsmethode „das gesicherte Ergebnis der Übersetzungswissenschaft“?

Immer wieder finden wir in den Selbstdarstellungen der modernen Übersetzungen den Hinweis, daß sie aufgrund der neuesten Ergebnisse der Sprach- und Übersetzungswissenschaft erarbeitet worden seien. Dieses Argument der „Wissenschaftlichkeit“ hat bei vielen heutigen Gläubigen eine geradezu magische, bezwingende Wirkung (Gal 3,1!). Wenn etwas „wissenschaftlich“ ist, dann muß es ja wahr und gut sein und von jedem modernen Christen akzeptiert werden. Umgekehrt kann so etwas wie die wortgetreue Übersetzungsmethode, weil sie offensichtlich „unwissenschaftlich“ oder nicht mehr auf dem „neuesten Stand“ ist, eigentlich nicht mehr haltbar sein.

Nun sollte für gläubige Christen die weltliche „Wissenschaft“ grundsätzlich kein Maßstab sein. Sie entspricht der „Weisheit dieser Welt“, die vor Gott Torheit ist und die Gott gerade durch die Bibel zunichtegemacht hat (1. Korinther 2). Aber hier sollen doch noch einige kurze Anmerkungen zu diesem Anspruch gemacht werden, weil er einfach eine einseitige, verdrehte Sicht der Tatsachen vermittelt.

Wenn man sich einen gewissen Überblick über die verschiedenen Theorien und Ansätze der Literatur-, Sprach- und Übersetzungswissenschaft verschafft,¹¹ dann sieht man rasch, daß es heute eine Vielzahl von verschiedenen Richtungen gibt, die die Übersetzung von Texten unterschiedlich auffassen. Sie alle stehen in dem oben beschriebenen Spannungsfeld zwischen der möglichst genauen Wiedergabe des Originaltextes und der Schaffung eines gut verständlichen und optimal wirksamen Textes in der Zielsprache.

In der Tat ist Nida mit seiner Theorie der kommunikativen Übersetzung heute auch in der weltlichen Übersetzungswissenschaft einflußreich (was den geistlich gesinnten Gläubigen zur Vorsicht mahnen muß). Dennoch ist er nur *ein* bekannter Vertreter *einer* ganz bestimmten Schule, und es gibt in der Übersetzungswissenschaft auch einige Stimmen, die seinem einseitig auf die Wirkung beim Zielleser orientierten Ansatz ablehnen.

Nidas Ansatz ist, wie R. Stolze zeigt, stark von der Lehre des weltlichen Linguisten Noam Chomsky geprägt, der meinte, daß allen Sprachen mit ihren unterschiedlichen „Oberflächenstrukturen“ bestimmte „Tiefenstrukturen“ gemeinsam seien, die es zu ermitteln gelte, um eine fremde Sprache zu erforschen und zu beherrschen. Die Auflösung sprachlicher Äußerungen in bestimmte einfache Grundelemente, die dann in die andere Sprache übertragen werden und dort entsprechend der andersartigen Sprachgestalt wieder aufgebaut werden, hat Nida von Chomskys Lehren übernommen und weiterentwickelt.¹² Er ver-

¹¹ vgl. dazu Stolze, *Übersetzungstheorien* und Albrecht, *Literarische Übersetzung*.

¹² vgl. Stolze, S. 93-95. Stolze kommentiert diesen Ansatz so: „Dies führt auch zu einer neuen Einstellung zu den Ausgangssprachen, weg vom ‚heiligen Original‘ (...) Die vordringliche Absicht, die ‚Botschaft‘ (*message*) wiederzugeben, zwingt freilich zu einer ganzen Reihe von Anpassungen in der Sprache. (...) Die geforderte ‚Gleichwertigkeit‘ meint natürlichen Klang in der Zielsprache, d.h. daß eine Übersetzung wie ein Original klingen sollte, damit die Empfänger der Botschaft hier möglichst gleichartig reagieren wie die Empfänger in der Ausgangskultur. (...) Damit wird im Grunde die ursprüngliche Botschaft auf ihre Funktion reduziert.“ (S. 94-95).

bindet dies mit einer Ausrichtung des Übersetzens auf die Wirkung der „Botschaft“ beim Zielpublikum, die dazu führt, daß die Inhalte in einer veränderten, der Kultur und dem Verständnis dieses Publikums angepaßten Form ausgedrückt werden.¹³

Die Übersetzungswissenschaft unterscheidet heute verschiedene Arten von Texten, die mit unterschiedlichen Übersetzungsmethoden wiedergegeben werden müssen. Nach diesem Schema entsprechen Nidas Übersetzungsmethode sogenannte „operative Texte“ (u.a. Predigt, Propaganda, Reklame, Tendenzroman, Pamphlet), bei denen es auf die „Auslösung von Verhaltensimpulsen“ ankommt. Genau auf dieser Ebene ordnen die modernen Übersetzer die Bibel auch ein!¹⁴

Daß das eine schwerwiegende Verkürzung und einseitige Ausdeutung dieses so herrlichen und vielschichtigen Offenbarungswortes Gottes ist, haben wir schon oben gesehen. Die weltlichen Übersetzer würden z. B. für ein berühmtes literarisches Werk oder die Rede eines großen Staatsmannes oder das Werk eines bekannten Denkers eine wortgetreue Übersetzung wählen, weil sie anerkennen, daß eine große Persönlichkeit das Recht hat, mit ihrem persönlichen Ausdruck und ihren Gedanken ernst genommen zu werden, so daß auch die Art des Ausdrucks, die Wahl der Worte möglichst genau wiedergegeben werden muß.

Im Bereich der Literaturwissenschaft wie auch der Geschichte, wo es um ein klares und getreues Verständnis alter Texte oder überhaupt wichtiger fremdsprachlicher Texte geht, würden jedenfalls Übersetzungen, die nach solchen willkürlichen, vom Urtext weit abgehenden Grundsätzen vorgehen, nicht akzeptiert. Wenn ein Student einem Geschichtsprofessor eine „dynamisch-äquivalente“ Übersetzung eines antiken Bündnisvertrages oder Geschichtsberichtes vorlegen würde, bekäme er wahrscheinlich eine „5“ dafür.

Eine „kommunikative“ Übersetzung von Homer oder Äschylos würde unter ernsthaften Literaturwissenschaftlern nicht akzeptiert, ebensowenig wäre eine „dynamisch-äquivalente“ Übersetzung von Augustin für die Theologen oder von Plato für die Philosophen annehmbar. Selbst ungläubige Literaturwissenschaftler haben sich interessanterweise ausdrücklich gegen die modernen Bibelübertragungen ausgesprochen und die sprachliche Qualität und Wortgetreue der reformatorischen Bibelübersetzungen verteidigt.¹⁵

Vom Gesichtspunkt des literarischen Übersetzens aus, den J. Albrecht in seinem Werk besonders behandelt, nimmt die moderne „kommunikative Methode“ eher eine Randstellung ein, während die jahrhundertalte philologische Übersetzungsmethode, die u.a. aus der wortgetreuen Übersetzung der Bibel entwickelt wurde, auch heute noch überwiegend die Treue zum Originaltext und möglichst auch zu den Formen des Originals betont.¹⁶

Das wortgetreue Übersetzen hat also mindestens ebensoviel „wissenschaftliche Anerkennung“ und Begründung wie das dynamisch-äquivalente, nur daß es den Bibeltext und seinen Autor höher bewertet als die Lesebedürfnisse des Zielpublikums. Übersetzerisch ist eine solche Vernachlässigung des Originals in erster Linie bei zweitrangigen Texten von minderer Qualität und Bedeutung anzuwenden, bei denen der

¹³ Zur Übertragungstätigkeit (Schritt 2 im oben beschriebenen Vorgehen) schreibt Stolze: „Durch die Analyse werden komprimierte Wendungen notwendig vereinfacht, aber auch klarer verständlich. Natürlich entgehen solche Vereinfachungen oft nicht dem Vorwurf der Banalisierung, weil einem Text durch die interpretierende Festlegung auf *eine* Bedeutung seine Tiefe genommen wird.“ (S. 98).

¹⁴ Anja Findeisen, die bei der Übersetzung der HFA beteiligt war, behauptet in einer Rede zur Veröffentlichung der HFA-Bibel im Oktober 1996, daß die biblischen Texte zum Texttyp der „operativen Texte“ gehörten, „die geschrieben wurden, um einen Textempfänger [...] in seiner Meinung zu beeinflussen und in seinem Verhalten zu Aktionen und Reaktionen zu provozieren.“ „Zielsetzung und Übersetzungsstrategie von *Hoffnung für alle*“. Manuskript. Ähnlich der NGÜ-Übersetzer Andreas Symank in einem Leserbrief in *idea spektrum* 26/2003 zur Verteidigung von GN und HFA: „Wenn also jemand eine Beziehung zu Gott aufbauen möchte, darf das nicht daran scheitern, daß er die entsprechenden Anweisungen nicht richtig versteht. Deshalb sind die kommunikativen Übersetzungen zumindest in diesem Punkt genauer als die ‚wörtlichen‘: Sie bemühen sich, der missionarischen Dimension des Originals gerecht zu werden.“

¹⁵ vgl. z. B. Edward L. Greenstein, „On the Ethics of Translation. A Response“, in: Bailey, R. C. (Hg.): *Race, Class, and the Politics of Biblical Translation*. Atlanta (Scholars Press) 1996; sowie Robert Alter, Vorwort „To the Reader“, in: *Genesis, Translation and Commentary*. New York (W. W. Norton & Co.) 1996.

¹⁶ Albrecht sieht deutlich, daß die moderne Übersetzungsmethode auf einer Abwertung der Bibel als unantastbarer Gottesoffenbarung beruht: „Für den Übersetzer bringt die Relativierung des Offenbarungsgedankens, die mit einer ‚Säkularisierung‘ des Urtextes einhergeht, unübersehbare Vorteile mit sich: Er kann die übersetzerische Strategie der ‚Einbürgerung [= freien Übertragung] in den Dienst des Missionsgedankens stellen, ohne befürchten zu müssen, ein Sakrileg zu begehen.“ (S. 121). Er selbst steht Nidas Methode eher ablehnend gegenüber und führt auch andere kritische Stimmen an: „Eine ganze Reihe von Übersetzern und Übersetzungstheoretikern (...) leugnen – auch im Falle der Bibel – die Ablösbarkeit der Botschaft von der Form, in der sie ursprünglich verkündet wurde.“ (S. 134). Vgl. auch S. 255-267. Albrecht schreibt u.a.: „Wo immer ein übersetzter Text vom Verlag zur Unterhaltung oder gar zur ‚Zerstreuung‘ der Leser ausersehen wurde (...), wird der Übersetzer gehalten sein, ‚idomatische‘ und vor allem ‚flüssige‘ Texte zu produzieren. Nur ja keine Sätze, deren Struktur sich einer ersten, oberflächlichen Lektüre verweigert (...).“

Ausdruck des Originals vernachlässigbar ist, im Literarischen sind das eher Unterhaltungsromane und Komödien; Texte, in denen kein ausgesprochener Ausdruckswille und keine erhaltenswerte Form zukommt.

Im Grunde bedeutet die Einstufung der Bibel als bloßer „operativer Text“ auch eine Herabsetzung des ewigen Gottes, des vollkommen weisen und herrlichen Autors der Heiligen Schrift, und eine völlig einseitige und verkehrte Sicht der Bibel. Sie bedeutet, daß man den Ausdrucksreichtum und die Vielgestaltigkeit der Bibel, dieses einzigartigen Buches, in dem sich tiefe und bisweilen rätselhafte Offenbarungstexte ebenso finden wie schönste Poesie und genaue Geschichtsschreibung, präzise geistliche Lehre ebenso wie zu Herzen gehende Ermunterung und Ermahnung, daß man dieses erhabene Wunderwerk auf die Ebene eines bloßen „emotionalen Appells“ herunterzieht.

Die heiligen, herrlichen Worte der Bibel sind nebensächlich, Hauptsache, der Leser versteht den Aufruf bzw. die „Anleitung“ zum Glauben und reagiert zustimmend auf die künstlich für ihn aufbereitete „Botschaft“, die ihm anstatt der ursprünglichen Worte Gottes serviert wird. Das entspricht ganz der heutigen Methode, ein verkürztes, auf den Menschen abgestimmtes modernes „Evangelium“ zu verkündigen statt des ewigen, von Gott in Seinem Wort geoffenbarten echten Evangeliums.

Wir müssen also festhalten, daß die viel gepriesene moderne Übersetzungsmethode Nidas schon übersetzerisch einseitig und fragwürdig ist. Noch fragwürdiger und unannehmbar ist ihr Einsatz für die Bibel, die keineswegs auf einer Ebene mit Propagandareden, Werbetexten und gefühlsbetonten Handlungsaufforderungen zu setzen ist. Der pragmatische (einseitig handlungsorientierte, auf die beabsichtigte Wirkung zielende) Ansatz dieser Übersetzungsmethode entspricht genau dem „postmodernen“ Zeitgeist, der unter den Christen zu einer erschreckenden Verflachung der biblischen Lehre und Verkündigung geführt hat.

Die neuen Übersetzungen liefern dieser verderblichen Entwicklung nun auch die entsprechend schon umgedeuteten „Bibeln“, so daß niemand mehr auf den Gedanken kommen kann, es stimme etwas nicht mit der modernen, ökumenisch-charismatisch-weltförmig durchsäuerten Christenheit. Diese geistlichen Zusammenhänge und Auswirkungen der modernen Übertragungen wollen wir im nächsten Teil noch ausführlich beleuchten.